

1. Aiolus helveticus



Aiolus ist der Gott der Lüfte über dem Schweizerland.

Tobelluft – Das Tobel atmet, rieselt im See, spielt mit der Sonne, schweigt tagsüber im Schatten und sammelt nachts die Sterne ein. In jedem kleinen Stück Schweiz atmen Tobel, Schluchten, Öffnungen als Äderchen einer Gesamtlunge. Jedes Dorf hat seine Tobellüftchen, man kennt sie, benennt sie und spürt die Mikroschweiz, die bis heute die intime Heimat auf dem Land und in Quartieren der Städte warm hält.

Westwindeinbruch – Man hat die Sommerzeit eingeführt und man hat sie im Referendum erfolgreich abgewehrt. Doch der Bundesrat konnte dem Westwindsturm aus Frankreich – und der ganzen EU – nicht standhalten. Der Lothar brauste durch die Ebenen, Hügellandschaften und die Alpen. Die Mikroschweiz erleidet die Stürme von aussen, der Makroschweiz, und sie hütet den Hauch ihrer Tobellüfte, sobald sich der Sturm beruhigt.

Föhn – Da aber auf einmal spannt sich das Föhnfenster über das ganze Land. Alles wird auf einmal sichtbar, rückt näher und der Föhn unterwirft das angesagte Tief und seine Winde, schützt die Tobellüfte vor schwerem Regen, trocknet die Trauben und Tränen, lässt die Töne lauter werden. Globalisierung ist abgewendet – der Föhn ist der kosmisch-mystische Ring über der Schweiz.

2. Der Schwingerkönig und Gendering

Der Schwingerkönig und Gendering



Das Bild des Mannes ist am Boden. Das darf der Schweiz einfach nicht passieren. Daher ragt das Bild des Schwingers als Ikone aus der Menge aller Sportmeldungen. Frau Bundesräte Leuthard und Widmer-Schlumpf tragen eine Tracht – das Frauenbild umrahmt den König und das muss so sein. Der Schwingerkönig ist auf die Ewigkeit eingestellt und herrscht über alle kurzfristigen Trends und Moden. Geopolitisch ist er der erste Sportler auf dem Olymp – er stammt aus den Bergen und aus den selbstbewussten ländlichen Regionen. Cuche, Federer oder Shakiri sind Helden, aber keine Könige. Der Schwingerkönig bekäme von Bartli eine Reihe von Detailgeschichten geliefert – Untermythen. Die Art, dem Unterlegenen das Sägemehl vom Rücken zu wischen, auf den Schultern der Anhänger getragen zu werden, dem Bundesrat Maurer zuzulächeln und beim Interview fast nichts sagen.

3. Tells Metamorphosen



Die Schweiz müsste eigentlich längstens untergegangen sein – die EU bläst als Wirbelwind rund um das Land. Starke Männer und Frauen sind gefragt, die es wagen auf Äpfel zu schiessen, den courant normal zu missachten und die Tugend der Stärke mit dem Guten zu verbinden. Da steht ein Spuhler auf der neu entworfenen Lokomotive und wird es bei der Erneuerung der Berliner S-Bahn richten. Am Grab verabschiedet man sich von Hayek als einem Pionier der Selbstbehauptung der Uhrenindustrie. Unerwartet tritt die Tochter der Tellsfigur Blocher in seine Fusstapfen – sogar multikulturell verheiratet beginnt sie eine weibliche Metamorphose unseres guten Wilhelms zu formen. Weist weit über die Hedwig Tell hinaus. – Und in der Tat wirken die Metamorphosen gegenüber den Propheten des Wirbelwinds und die Schweiz heimst Komplimente und Verehrung ein: Internationale Innovationsfähigkeit, robuste Wirtschaft und dauernde Wirkkraft der Tobellüfte und des Föhns – Bremsen der Globalisierung zugunsten von Freiheit.

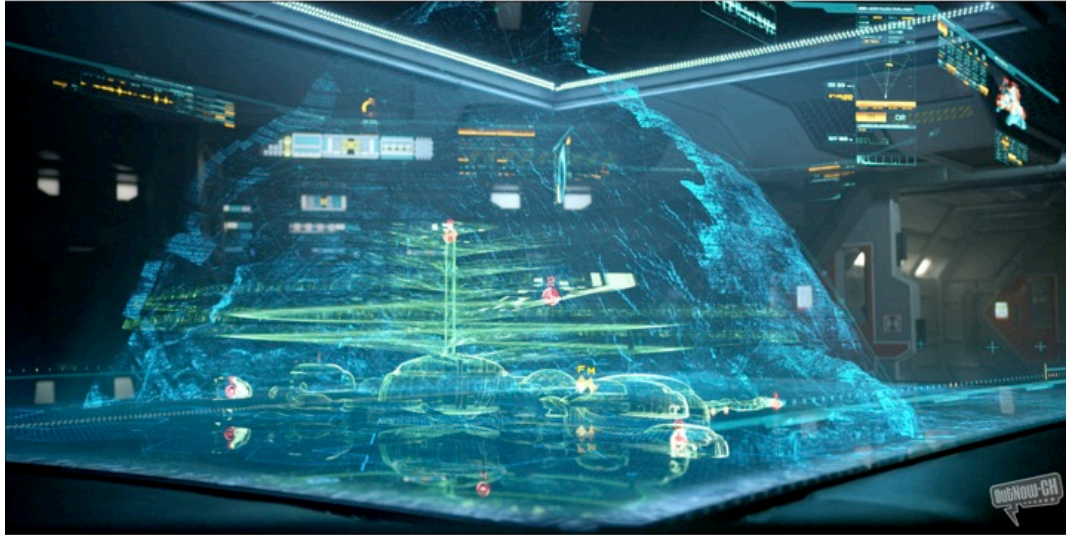
4. Marke Blickgirl



Vieles hat sich in den letzten Jahren entblättert – besonders auch der Körper der Frau. Die Medien schiessen täglich Entblössungen aller Art über das Land, ins letzte Dorf. Sie konterkarieren die hübschen Frauen am Trachtenfest und damit auch das Bild der Schweizer Frau und ihres Körpers. Da setzte die Arbeit des Ringier Konzerns ein: Täglich präsentiert sich ein Möchte-Gern-Modell als Blick-Girl. Es ist ein Kampf um das halbnackte Überbleibsel oder Geheimnis der Helvetia. Es melden sich mehrheitlich junge Frauen – aber es gibt auch über dreissigjährige Modelle – und zwar auffallend aus ländlichen Gebieten und Dörfern. Die Methode der Markenbildung ist systematisch: Beigabe zum Körpermythos ist die Befragung – worauf achtet man beim Mann, was isst man gerne, wann und wie war's das erste Mal. Die Marke Blickgirl kommt da gar wissenschaftlich daher.

5. Prometheus und die NEAT

Prometheus und die NEAT



Die NEAT – da sind wir alle eins. Dies war der Grundtenor von Ogi zur Schaffung des Riesenwerks, ein Jahrhundertprojekt. Man antwortet auf die gigantische Vermehrung des Verkehrs, indem man einmal mehr den Gotthard durchsticht, unter und durch den Berg geht. Man lässt die umliegenden Länder erblassen und erzürnen, dass sie nun ihre Zulieferlinien ebenfalls nachziehen müssten. Das Bauwerk ist ein Beitrag zum globalen Problem – Umwelt und Klima. Zugleich weckt es neue Lüste, um das Werk regional auszukosten – z.B. durch die Porta alpina. Die NEAT ist ein Zankapfel in den Ringkämpfen zwischen betroffenen Gebieten und Interessen des Bundes, zwischen den grossen Bau- und Ingenieurfirmen. Der NEAT-Mythos kontert auch einen gefährlichen Gegenmythos, der im Reich von Sawiri aufleuchtet. Die NEAT entstand aus einem politischen Werk des Bundes mitgetragen vom Volk durch Abstimmungen.

6. Die Trainkolonne

Die Trainkolonne



Der Bartli holt den Most noch gerne aus vergangenen Bildern, die doch plötzlich etwas zur Gegenwart aussagen. Es ist Nacht und man wandert über einen Pass. Da hört man plötzlich das Klappern der Kochkisten auf den Trainpferden, den Haflingern, die durch die Nacht das Essen für das Biwak einer Truppe transportieren. Die Kolonne wird begleitet vom Trainsoldaten – er ist schweigsam, kommt meist aus einem abgelegenen Ort, lässt sich kaum befehlen, weil er weiss, was er zu tun hat. Die Trainkolonne ist eine veraltete Technik, Helikopter und modernes Gerät ersetzen sie. Als Mythos ist der Traintreck aber bis heute wirksam. Das Alte kann innovativ werden, wenn das Neue versagt. Die Beispiele finden sich im schweizerischen Terrain immer wieder. Als im Urnertal alle Strassen und Verbindungen ausfielen, brauchte es die „Trainkolonne“: durch unwegsames Gelände mit knorrigen Figuren wie Steinegger Krisenmanagement erfolgreich zu betreiben.

7. Die globale Teufelsbrücke

Die globale Teufelsbrücke



Wir alle kennen die Rolle der Teufelsbrücke in der Schöllenen. Ihr Mythos wirkt gar magisch, wenn man sie betrachtet. Sie ist Übergang, den Fremdes passierte, um in den Süden zu gelangen. Heute ist sie zwar noch ein Relikt und doch ein starkes Zeichen. Dieses fragt: Was sollen und müssen wir denn da alles von unten, aus dem Tal und von aussen, aus allen Herren Länder zu uns hoch wandern lassen? Die „Teufelsbrücke“ kämpft gegen teuflische Geister der Aussenwelt, dagegen, dass man oben auf dem Dorf und in der Gemeinde die Potenz verliert, das Leben und Projekte aus eigener Kraft zu leisten. Die Schicksalshaltung, „das kommt so oder so, da kann man nichts mehr machen“, die globale Teufelsbrücke, allerdings frisst am Mythos. Das Sawiri-Projekt ist das sichtbare Beispiel. Warum nicht gleich Andermatt als Vorort von Zürich einzonen? Der Teufel manifestiert sich mit vielen Versuchungen.

Quelle

Die Mythen gründen in der laufenden Beobachtung der Ereignisse in der Schweiz und auf der kontinuierlichen Forschung zum Bild der Schweiz seit den 70er Jahren. Zum Begriff des Alltagsmythos siehe: Roland Barthes (2010), Mythen des Alltags, Suhrkamp Verlag Berlin.

Kontakt

Prof. Dr. Hans-Peter Meier-Dallach
cultur prospectiv / World Drives Association
Mühlebachstrasse 35
CH-8008 Zuerich
<http://www.culturprospectiv.ch>
hp@culturprospectiv.ch
+41 79 744 28 92 (mobile)
+41 44 2606901 (office)
Skype meier-hp